

Ein Dossier der Servicestelle Kommunen in der Einen Welt von Engagement Global in Zusammenarbeit mit der Redaktion WELT-SICHTEN.

Gemeinsam für eine nachhaltige Zukunft

Deutsche und afrikanische Kommunen schaffen in Partnerschaften lokale Lösungen für globale Herausforderungen

**ENGAGEMENT
GLOBAL**

Service für Entwicklungsinitiativen



mit ihrer

SERVICESTELLE

KOMMUNEN IN DER EINEN WELT

mit Mitteln des



Bundesministerium für
wirtschaftliche Zusammenarbeit
und Entwicklung

Kommunale Wasserunternehmen
tauschen sich aus – hier auf der
fünften Partnerschaftskonferenz
von deutschen und afrikanischen
Kommunen 2022 in Dresden.

Foto: Anja Schneider





Ingrid Arenz
ist Geschäftsführerin von
Engagement Global.

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,

viele globale Herausforderungen unserer Zeit wirken sich direkt auf das Leben in Städten und Gemeinden aus. Für die Anpassung an den Klimawandel, für Digitalisierung oder nachhaltiges Abwassermanagement entwickeln Kommunen daher überall innovative Strategien. Gleichberechtigung und Inklusion gehen alle Menschen im Globalen Norden und im Globalen Süden gleichermaßen an.

In diesem Dossier stellen wir Ihnen vor, wie Kommunen aus Deutschland und aus verschiedenen afrikanischen Staaten gemeinschaftlich zu diesen und anderen Themen im Sinne einer nachhaltigen Entwicklung arbeiten und sich dabei gegenseitig inspirieren. Afrika, der Kontinent, der oft primär mit Armut, Dürren und Konflikten verbunden wird, bietet dabei viele interessante Ansätze auf lokaler Ebene und großes Potenzial für partnerschaftliche Zusammenarbeit.

Die deutschen und afrikanischen Kommunen lernen miteinander und voneinander und bauen dabei auf die jeweiligen Stärken der Partner. Sie setzen gemeinsam Projekte um, die von Schulungen bei einer Oldenburger Kläranlage bis hin zur Förderung von Frauen in der Kommunalpolitik in Ghana reichen.

Damit engagieren sie sich für die lokale Umsetzung der 17 Ziele für nachhaltige Entwicklung der Vereinten Nationen, aber auch im Sinne einer feministischen Entwicklungspolitik für eine gleichberechtigte Teilhabe aller Menschen am sozialen, politischen und wirtschaftlichen Leben – in Deutschland, Südafrika, Tunesien und vielen anderen Ländern.

Freuen Sie sich auf eine inspirierende Lektüre!

Ihre Ingrid Arenz

Inhalt

3 Wertvolle Kooperation zwischen Nord und Süd

Partnerschaften zwischen Kommunen aus Deutschland und aus afrikanischen Staaten sind vielfältig, lebendig und vor allem ein Gewinn für beide Seiten
Kurt Baudach, Nadja Bonarius und Joel Kossivi Agnigbo

6 Auf Umwegen zur Abwasserreinigung

Bremen und Windhoek zeigen sich flexibel, wenn Projekte auf Probleme stoßen
Jörn Hendrichs

8 „Wir wollen die Anzahl der Frauen in der Lokalpolitik von Kumasi erhöhen“

Gespräch mit Joshua Nii Noye Tetteh-Nortey, Stadtverwaltung Kumasi (Ghana), sowie Claudia Schütz und Dr. Melanie Roski, Stadtverwaltung Dortmund

10 Digitalisierung für mehr Klimaresilienz

Potsdam und Sansibar City (Tansania) nutzen Geodaten für digitale Pflanztagebücher
Karoline Caesar

12 Sport für alle – Städte für alle

Mehr Inklusion in Darmstadt und im tunesischen Kairouan
Laura-Marie Rothe und Katrin Riß

14 Licht für Sicherheit und Bildung

Mubende in Uganda und der Landkreis Gießen nutzen das Potenzial von Solarleuchten
Innocent Bakuluwelo Ssekiziyivu

16 „Kleine Veränderungen bewirken in der Summe viel“

Gespräch mit Darby Gounden, Samantha Westphal und Meike Lenzen über Partnerschaften kommunaler Unternehmen

18 Kommunale Partnerschaft zwischen Klein und Groß

Auch kleine Gemeinden können in der kommunalen Entwicklungspolitik etwas bewegen – wie Furth und Karagwe in Tansania
Christine Rohrer

19 Wegbegleitung für kommunale Partnerschaften

Unterstützungsangebote der Servicestelle Kommunen in der Einen Welt (SKEW)



Foto: Annika Börm

Beim Kommunalen
Fachaustausch NRW-
Ghana: Yvonne Naboo
aus Kumasi in Ghana und
Claudia Schütz von der
Stadt Dortmund.

Wertvolle Kooperation zwischen Nord und Süd

Partnerschaften mit afrikanischen Kommunen sind vielfältig, lebendig und vor allem eines: für beide Seiten ein Gewinn.

| Kurt-Michael Baudach, Nadja Bonarius
und Joel Kossivi Agnigbo

Über 400 Kommunen in Deutschland und verschiedenen afrikanischen Ländern setzen sich in Partnerschaften für eine nachhaltige Zukunft ein. Ihre Themen decken das gesamte Spektrum der UN-Nachhaltigkeitsziele ab – von Anpassung an den Klimawandel bis zur Inklusion. Die Kommunen schätzen den Austausch, denn sie wissen: Für globale Probleme braucht es auch lokale Antworten.

Afrika ist mit seinen über 50 Staaten in jeder Hinsicht ein vielfältiger Kontinent: geografisch, ökologisch, politisch, wirtschaftlich, sozial und kulturell. Genauso vielfältig sind die Rahmenbedingungen, unter denen lokale Verwaltungen arbeiten. Gleichzeitig teilen sie eine lange Liste von Aufgaben und Herausforderungen, mit denen man sich auch in deutschen Rathäusern befasst: Die Kommunen tragen Verantwortung dafür, dass die Müllabfuhr funktioniert und der Abfall umweltgerecht verwertet wird, die Bevölkerung mit Trinkwasser versorgt wird, bezahlbare Transportmöglichkeiten zur Verfügung stehen, Grünanlagen gepflegt werden und die Stadtentwicklung nachhaltig gestaltet wird. Im Falle von Wetterextremen sind sie die ersten Anlaufstellen für die Nothilfe.

Hier wie dort gilt es, Lösungen für die Folgen des Klimawandels zu finden; afrikani-

sche Kommunen sind bereits stark davon betroffen, es kommt dort immer öfter zu extremen Temperaturen, schweren Dürren sowie zu Überschwemmungen. Auch deutsche Kommunen müssen sich den Folgen des Klimawandels stellen. Hitzewellen und verheerende Flutkatastrophen wie im Sommer 2021 belegen dies. Neben dem Klimawandel haben globale Krisen wie die COVID-19 Pandemie oder der russische Angriffskrieg auf die Ukraine weltweite Implikationen – auch auf kommunaler Ebene, wo die lokale Wirtschaft mit steigenden Preisen für Lebensmittel, Energie und Rohstoffe zu kämpfen hat und sich die Situation vulnerabler Bevölkerungsgruppen verschärft.

Kommunen kommt bei der Bewältigung vieler globaler Herausforderungen eine wichtige Rolle zu, wie die Präsidentin der af-

rikanischen Sektion des Welt-Dachverbands von Kommunen und lokalen Regierungen (United Cities and Local Governments, UCLG), Fatimetou Abdel Malick, sagt: „Die aktuellen globalen Krisen, die durch den Klimawandel noch verschärft werden, haben gezeigt, wie wichtig öffentliche Dienstleistungen für die Versorgung unserer Gesellschaft sind. Sie haben gezeigt, welche zentrale Rolle lokale und regionale Regierungen bei der Sicherung eines gerechten Zugangs zu öffentlichen Dienstleistungen und zu Wohnraum spielen, ebenso beim Schutz und der Stärkung lokaler Gemeinschaften, bei der Revitalisierung der Natur und bei der Neuausrichtung unserer Regierungssysteme in Richtung Solidarität, Demokratie und Feminismus.“

Eine Möglichkeit, sich diesen Aufgaben zu stellen, ist es, sie in kommunalen Partnerschaften gemeinsam zu bearbeiten. Dabei unterstützen sich Kommunen gegenseitig, indem sie Erfahrungen austauschen und gemeinsame Lösungsansätze entwickeln. Mittlerweile gibt es etwa 240 aktive Partnerschaften zwischen deutschen Städten, Gemeinden und Landkreisen und Kommunen aus afrikanischen Ländern. Sie arbeiten unter anderem zu Klimaschutz und -anpassung, zu erneuerbaren Energien, Abfallwirtschaft, zur Beteiligung von Bürgerinnen und Bürgern oder zu guter lokaler Regierungsführung. Etwa zwei Drittel von ihnen haben bislang dafür Unterstützungsangebote der Servicestelle Kommunen in der Einen Welt (SKEW) von Engagement Global genutzt. Den Rahmen für ihre Arbeit bildet die Agenda 2030 der Vereinten Nationen mit ihren 17 Zielen für nachhaltige Entwicklung (Sustainable Development Goals, SDGs).

| Es gibt keine Blaupause

Dafür, wie die kommunalen Partner zusammenarbeiten, gibt es keine Blaupause. Einige Partnerschaften wie Köln – Tunis bestehen schon seit mehr als fünfzig Jahren, andere wie zwischen Zweibrücken und dem Distrikt Nyaruguru in Ruanda entstehen gerade erst. Es gibt offizielle Städtepartnerschaften ebenso wie befristete und auf bestimmte Themen konzentrierte Projektpartnerschaften. Beteiligt sind Hauptstädte wie Addis Abeba in Äthiopien, Metropolen wie Berlin, ländliche Gemeinden wie Furth in Niederbayern und großflächige Distrikte wie der Karagwe Distrikt in Tansania.

Foto: Anja Schneider



Auf beiden Seiten sind die unterschiedlichsten Akteure aus den Kommunalverwaltungen, der Kommunalpolitik und der Zivilgesellschaft an der Partnerschaftsarbeit beteiligt. Auch kommunale Unternehmen spielen oft eine wichtige Rolle, gerade wenn es um Themen wie Abfallwirtschaft, Wasserversorgung oder Abwasserbehandlung geht. Die Aktivitäten umfassen den fachlichen Austausch vor Ort oder digital, die gegenseitige Beratung, Workshops und die gemeinsame Planung und Umsetzung sowohl kleiner als auch relativ großer, mehrjähriger Förderprojekte.

| Ungleiche Ausgangssituationen sind kein Hindernis

Während in Deutschland das dezentrale System eine kommunale Selbstverwaltung ermöglicht, sind die Rahmenbedingungen für kommunale Kooperationen in den einzelnen afrikanischen Ländern unterschiedlich, vor allem im Hinblick auf die Kompetenzen, Aufgaben und Strukturen der Kommunen. Auch die Finanzierung der kommunalen Dienstleistungen und die Frage, ob Kommunen eigene Steuern oder Gebühren erheben dürfen, ist ein zentrales Unterscheidungsmerkmal. Zu beachten ist auch, in welchem Umfang Kapazitäten in den Kommunen für die Partnerschaftsarbeit bereitgestellt werden können. Beispielsweise stellt die internationale Zusammenarbeit für die deutschen Kommunen eine freiwillige Aufgabe dar, und so ist es sehr un-

terschiedlich, wie viele finanzielle Mittel und Personal sie für die Partnerschaftsarbeit zur Verfügung stellen.

Für eine gelungene kommunale Partnerschaft ist nicht nur entscheidend, die ungleichen Ausgangssituationen der Kommunen anzuerkennen. Es geht vielmehr auch darum, die bestehende globale Ungleichheit im Hinblick auf Bildung, Wirtschaft und Klimakrise gemeinsam anzugehen,

um zusammen eine gerechtere Welt zu schaffen. In diesem Zusammenhang sollten den deutschen Partnern auch die europäische Kolonialgeschichte mit ihren bis heute andauernden Auswirkungen auf dem afrikanischen Kontinent bewusst sein. Daher geht es zu Beginn einer Partnerschaft, aber auch immer wieder während ihres Bestehens darum, einander zuzuhören und zu respektieren, sich über die jeweiligen Erwartungen und Ideen offen auszutauschen und gemeinsam Themen zu identifizieren, an denen beide Seiten ein Interesse haben.

Die Zusammenarbeit von Fachleuten mit ähnlichen Funktionen aus beiden Kommunen und die gemeinsame Suche nach Lösungsansätzen für ganz praktische Problemstellungen erleichtern es, sich trotz aller Unterschiede als gleichberechtigte Partner zu verstehen. Der Vergleich der Systeme und Herangehensweisen kann innovative Lösungsansätze hervorbringen und bietet immer Anlass zu einer wertvollen Selbstreflexion. Deutsche Kommunen können viel von ihren afrikanischen Partnern lernen, sei es zu Ansätzen und Methoden der Stadtplanung oder der Bewältigung der Folgen

Es geht darum, globale Ungleichheit gemeinsam anzugehen, um zusammen eine gerechtere Welt zu schaffen.



Wie naturnahes Gärtnern in der Großstadt funktionieren kann, diskutierten Teilnehmende der fünften Partnerschaftskonferenz zwischen deutschen und afrikanischen Kommunen in Dresden 2022.

des Klimawandels oder auf Gebieten wie Digitalisierung, Bürgerbeteiligung und Stärkung der Rolle von Frauen in der Kommunalpolitik. Auch von der Umsetzung der Agenda 2030 auf lokaler Ebene lassen sich deutsche Kommunalverwaltungen und Institutionen von ihre Partnerkommunen in Afrika inspirieren. So sind beispielsweise die Hochschule für öffentliche Verwaltung Rheinland-Pfalz und die Verbandsgemeinde Hachenburg durch ihre ruandischen Partner angeregt worden, die Umsetzung der Agenda 2030 auch in ihrem eigenen Umfeld stärker in den Fokus zu nehmen.

| Immer miteinander sprechen

Partnerschaft besteht zu einem großen Teil aus Kommunikation. Nur wenn diese gelingt, wenn die Partner einen Rhythmus für den Austausch gefunden, Ansprechpersonen und beteiligte Akteure klar benannt und sich auf Kommunikationsmedien geeinigt haben, kann eine Partnerschaft dauerhaft erfolgreich sein. Dabei müssen beide Seiten berücksichtigen, dass Kommunikation kulturell geprägt ist. Immer wieder kommt es vor, dass deutsche Partner etwa das Ausbleiben von Antworten auf E-Mails als Desinteresse fehldeuten oder afrikanische Kommunalvertreterinnen und -vertreter deutsche Formalität als Unfreundlichkeit wahrnehmen. So haben viele Partnerschaften über die Jahre eine wichtige Regel gelernt: „Im Zweifelsfall nachfragen statt vor-eilige Schlüsse ziehen!“

Die COVID-19-Pandemie mit all ihren Beschränkungen hat die Partnerschaften gezwungen, neue Wege zu finden, um in Kontakt zu bleiben. Wo Videokonferenzen früher noch

eher die Ausnahme darstellten, finden heute regelmäßig Meetings und Workshops online statt. Dabei ist es wichtig zu berücksichtigen, dass nicht alle gleichermaßen Zugang zu Technik und stabilen Internetverbindungen haben. Hier gemeinsam Bedingungen zu schaffen, die allen eine gleichberechtigte Teilnahme ermöglichen, ist eine zentrale Aufgabe. Auch hat die Pandemie bestätigt, dass persönliche Begegnungen durch nichts zu ersetzen sind. Über die Zeit gewachsene persönliche Beziehungen und Freundschaften sind ein

Merkmal vieler kommunaler Partnerschaften, das sie innerhalb der Entwicklungszusammenarbeit auszeichnet. Das auf diese Weise – ebenso wie über eine offene und transparente Kommunikation – gewachsene Vertrauen ist eine wichtige Basis für die Planung und Umsetzung gemeinsamer Projekte. Überdies ermöglicht es ein gewachsenes Vertrauensverhältnis, auch mal (politisch) schwierige Themen anzusprechen.

Um die Partnerschaft strukturell und inhaltlich breit aufzustellen, hat es sich bewährt, möglichst viele Akteure aus Verwaltung, Politik und Zivilgesellschaft einzubinden. Das schafft gute Voraussetzungen für ein dauerhaftes Fortbestehen, auch im Falle politischer Wechsel, und befruchtet die Partnerschaftsarbeit durch die unterschiedlichen Erfahrungen und Kompetenzen der Beteiligten.

| Was bringt's?

„Was bringt's?“ oder etwas formaler: „Welche Wirkungen werden erzielt?“ ist nicht nur eine häufige, sondern auch eine wichtige und berechtigte Frage zur kommunalen Partnerschaftsarbeit, denn das kommunale Engagement erfordert den Einsatz von zeitlichen und finanziellen Ressourcen sowohl bei den Kommunen als auch bei den fördernden Stellen von Bund und Ländern. Die Antworten auf diese Frage sind so vielfältig wie das Engagement selbst, einige finden sich in den folgenden Beiträgen. Die Partnerschaft zwischen Bremen und der namibischen Hauptstadt Windhoek hat etwa eine sanitäre Grundversorgung für 200 Menschen im Stadtteil Mix

von Windhoek geschaffen. Durch die Partnerschaft zwischen dem Landkreis Gießen und Mubende in Uganda wurden etwa 300 Haushalte mit Solarstrom versorgt. Andere Wirkungen werden in Zukunft sichtbar sein, wie die geplante Anpflanzung von Bäumen auf

öffentlichen Plätzen im tansanischen Sansibar City. Wieder andere sind spürbar, wie das inklusive Miteinander in Darmstadt und Kairouan in Tunesien oder die vielen verschiedenen Lernerfahrungen, von denen Beteiligte immer wieder eindrucksvoll

berichten und damit Antworten auf die zweithäufigste Frage geben: „Voneinander lernen – geht das überhaupt?“ Zusammenfassen lassen sich die Aussagen mit „Ja, es geht!“ Es gibt sogar sehr viel voneinander und miteinander zu lernen, wenn man Offenheit und Neugier mitbringt. ||

Nur in persönlichen Begegnungen wächst das Vertrauen, das die Grundlage ist für gemeinsame Projekte und dafür, auch heikle Themen anzusprechen.



Kurt-Michael Baudach leitet die Abteilung „Kommunalpartnerschaften Länder und Regionen“ bei der SKEW.



Nadja Bonarius ist Gruppenleiterin „Nord- und Subsahara-Afrika“ bei der SKEW.



Joel Kossivi Agnigbo ist Projektkoordinator „Kommunale Klimapartnerschaften“ bei der SKEW.

Auf Umwegen zur Abwasserreinigung

Bremen und Windhoek in Namibia zeigen sich flexibel, wenn Projekte auf Probleme stoßen

| Jörn Hendrichs

In Windhoek regnet es durchschnittlich nur etwa 360 Millimeter pro Jahr. Deshalb muss die Stadt einen großen Teil ihres Abwassers so aufbereiten, dass es wieder Trinkwasserqualität hat. Das ist in entlegenen Stadtvierteln aber nicht einfach.

Eine schnelle Urbanisierung ist für Namibia wie für die meisten Länder im Globalen Süden eine große Herausforderung. So hat sich die Bevölkerung von Windhoek von 227.000 Menschen im Jahr 2000 auf 461.000 Menschen 2022 mehr als verdoppelt, insbesondere in den informellen Vierteln am Rande der Stadt. Dort gibt es häufig kaum oder keine kommunale Infrastruktur wie Müllentsorgung, Trinkwasserversorgung oder ein Abwassernetz – und folglich keine sanitäre Versorgung. Dies erhöht unter den Bewohnerinnen und Bewohnern das Risiko für Infektionskrankheiten und belastet zudem die Umwelt, da Schadstoffe wie Medikamentenrückstände und Reste von Reinigungsmitteln ungefiltert in die Böden gelangen. Weil viele Mädchen und Frauen keinen ausreichenden Zugang zu sanitären Einrichtungen haben, ist ihre Menstruationshygiene massiv eingeschränkt. In der Folge verpassen viele Mädchen tagelang die Schule und brechen sogar häufig ihre Ausbildungen ab, wodurch sie ihre beruflichen Möglichkeiten deutlich einschränken.

| Abwasserreinigung auch für entlegenen Stadtteil Mix

Langfristig will die Stadt Windhoek alle Siedlungen im Stadtgebiet formalisieren und sie in diesem Zuge an das städtische Abwassernetz anschließen. Dies wird jedoch noch viele Jahre dauern. Im Stadtteil Mix ist die Situation besonders schwierig. Er liegt etwa 20 Kilometer außerhalb des Kernstadtgebiets von Windhoek und wird daher auf absehbare Zeit nicht an das kommunale Abwassernetz angeschlossen werden. Mit Unterstützung des Programms Nachhaltige



Justina Haihambo (vorne) von der Stadt Windhoek zeigt einer Bremer Delegation eine Kläranlage.

Foto: Carley Truysens

Kommunalentwicklung durch Partnerschaftsprojekte (Nakopa) der SKEW begannen Bremen und Windhoek 2018, dort den Bau einer dezentralen Abwasserbehand-

lungsanlage zu planen. Sie sollte für mindestens 200 Bewohnerinnen und Bewohnern von Mix eine menschenwürdige sanitäre Versorgung ermöglichen.

SKEW: finanzielle Unterstützung für kommunale Partnerschaften

Die SKEW fördert das entwicklungspolitische Engagement kommunaler Partnerschaften unter anderem mit diesen Programmen:

- **Kleinprojektfonds Kommunale Entwicklungspolitik:** Finanzielle Unterstützung für Begegnungsformate und kleinere Partnerschaftsprojekte mit Kommunen aus dem Globalen Süden mit bis zu 50.000 Euro. Aber auch entwicklungspolitische Vorhaben in deutschen Kommunen etwa zur Vernetzung, Strategieentwicklung oder

Qualifizierung werden mit bis zu 20.000 Euro gefördert.

- **Nachhaltige Kommunalentwicklung durch Partnerschaftsprojekte (Nakopa):** Unterstützung von kommunalen Partnerschaften für die Entwicklung lokaler Lösungsansätze zu globalen Fragen im Sinne der Agenda 2030 mit 50.000 bis 250.000 Euro für die Planung und Durchführung von Partnerschaftsprojekten.

Weitere Informationen: <https://skew.engagement-global.de/kommunale-foerderung.html>

Bremen und Windhoek: koloniale Vergangenheit und nachhaltige Zukunft

Geplant war eine Anlage zur dezentralen Abwasserbehandlung (Decentralised Wastewater Treatments System, DEWATS). Dieser Anlagentyp eignet sich besonders für abgelegene Gebiete, da er ohne Strom und sehr wartungsarm funktioniert. Das Abwasser fließt durch mehrere Becken und wird unter anderem durch Kies und Pflanzen gefiltert. Nach der Behandlung kann das Wasser in der Landwirtschaft genutzt werden oder es wird in nahe gelegene Fließgewässer geleitet. Solche DEWATS-Anlagen sind in vielen Ländern des Globalen Südens bereits seit Jahrzehnten zuverlässig im Einsatz.

| Corona-Pandemie erzwingt Stillstand

Die Planungen für die Anlage gingen zügig voran: Die Beteiligten identifizierten mögliche Standorte und fertigten eine Machbarkeitsstudie an. Die beiden Städte unterzeichneten eine Projektvereinbarung und der Stadtrat von Windhoek fasste einen entsprechenden Beschluss. Doch dann brach die Corona-Pandemie aus. Monatelange Einschränkungen durch Lockdowns und ausgesetzte internationale Flugverbindungen führten schließlich dazu, dass für den Bau notwendiges Personal aus Südafrika nicht nach Windhoek reisen konnte. So gaben die Partner den Plan auf, eine DEWATS-Abwasseranlage zu bauen, und beschlossen, stattdessen eine kurzfristig verfügbare, vorgefertigte Abwasserbehandlungsanlage zu beschaffen. Zwar entfielen dadurch aufwendige Bauarbeiten wie der Erdaushub für die Filterbecken der DEWATS-Anlage. Im Gegenzug entstanden jedoch neue Herausforderungen, da nun unter anderem ein Stromanschluss zur Anlage gelegt werden musste. Zudem waren einzelne Bauteile aufgrund der Störung der internationalen Lieferketten lange nicht verfügbar.

Bremen brachte die Expertise seines kommunalen Abwasserbetriebs hanseWasser in das Projekt ein und auch die Bremer nicht-staatliche Organisation Bremen Overseas Research and Development Association (BORDA) war involviert. Nach dem ersten Pla-

Bremen und Windhoek verbindet eine lange Freundschaft. Vor dem Hintergrund der unrühmlichen Rolle des Bremer Kaufmanns Adolf Lüderitz bei der Kolonisierung des heutigen Namibias misst Bremen dieser Partnerschaft eine besondere Bedeutung bei. Bereits während der Zeit der Freiheitsbewegung von den 1970er- bis 1980er-Jahren unterstützte Bremen daher Namibia, unter anderem durch seinen Beitritt in das Bündnis „Städte gegen Apartheid“. Seit der Erlangung der Unabhängigkeit 1990 formalisierten die beiden Städte ihre Partnerschaft und intensivierten sie auf vielen Ebenen. So sind Bremen und

Windhoek seit 2017 etwa durch eine Klimapartnerschaft verbunden und engagieren sich gemeinsam für kommunale Nachhaltigkeit und die Umsetzung der 17 Ziele für nachhaltige Entwicklung der Vereinten Nationen. In Zukunft wollen Bremen und Windhoek mit Durban in Südafrika, einer weiteren Partnerstadt von Bremen, enger zusammenarbeiten. Der große Vorteil einer solchen Dreieckskooperation: Sie hat das Potenzial, den Süd-Süd-Erfahrungsaustausch zu intensivieren, denn viele Herausforderungen wie der Umgang mit informellen Siedlungen ähneln sich in Durban und Windhoek.

nungsworkshop, bei dem sich die Beteiligten persönlich trafen, steuerten die Partner in der Folge pandemiebedingt das Projekt nur noch virtuell.

| Durchhaltevermögen zahlt sich aus

Trotz aller Widrigkeiten und Verzögerungen ging die Anlage Anfang 2022 in Betrieb. Dies gelang auch dank der flexiblen Beratung und administrativen Begleitung des SKEW Nako-pa-Teams. Etwa 200 Bewohnerinnen und Bewohner des Stadtteils Mix verfügen nun über eine sanitäre Versorgung. Gleichzeitig dient das Projekt als Modell für weitere Stadtteile und Gemeinden in Namibia. Gerade in einem so dünn besiedelten Land sind dezentrale Infrastrukturlösungen oft einer zentralen Anlage überlegen. Dies gilt nicht nur für die Wasserversorgung und Wasserentsorgung, sondern auch für die Energieversorgung, das Abfallmanagement oder Gesundheitsdienstleistungen.

Obwohl das Projekt während der Corona-Pandemie über mehrere Monate hinweg im Stillstand verharren musste, waren die über Jahre gewachsenen und vertrauensvollen Arbeitsbeziehungen zwischen den Städten ausschlaggebend dafür, dass das Vorhaben zu einem erfolgreichen Abschluss geführt werden konnte. Gleichzeitig haben die Reisebeschränkungen auf schmerzliche Weise gezeigt, wie wichtig der persönliche Austausch für das Gelingen einer Kooperation ist. Insbesondere Infrastrukturprojekte las-

sen sich nicht virtuell und aus dem Homeoffice durchführen.

| Neues Thema auf der Agenda

Seit dem Ende der Corona-Pandemie hat sich der Austausch zwischen Bremen und Windhoek wiederbelebt. Derzeit steht im Mittelpunkt der Zusammenarbeit, das Abfallmanagement von Windhoek im Rahmen eines von der Europäischen Union finanzierten Projekts zu verbessern. Das Ziel ist es, die Recyclingquote in der Stadt zu erhöhen und damit insbesondere in informellen Stadtteilen die anfallenden Müllmengen zu reduzieren.

Die vergangenen Jahre haben gezeigt: Die Partnerschaft zwischen Bremen und Windhoek ist stark und kann auch Krisen wie die Corona-Pandemie überdauern. Das ist uns wichtig, denn angesichts des fortschreitenden Klimawandels und neuer Spannungen auf internationaler Ebene werden kommunale Partnerschaften ein wichtiger Baustein der globalen Verständigung bleiben. | |

Eine dezentrale Anlage bereitet jetzt das Abwasser von rund 200 Menschen im Stadtteil Mix auf.



Jörn Hendrichs
ist Referent für Internationale Kooperationen und Entwicklungszusammenarbeit bei der Freien Hansestadt Bremen.

„Wir wollen die Anzahl der Frauen in der Lokalpolitik von Kumasi erhöhen“

Gespräch mit Joshua Nii Noye Tetteh-Nortey, Stadtverwaltung Kumasi (Ghana), sowie Claudia Schütz und Dr. Melanie Roski, Stadtverwaltung Dortmund

Seit 2022 hat die langjährige Zusammenarbeit zwischen Dortmund und Kumasi einen neuen Fokus: Die beiden Städte sind Teil des Projekts Kommunaler Fachaustausch Nordrhein-Westfalen – Ghana geworden. Das Projekt wurde im Rahmen der Länderpartnerschaft zwischen Nordrhein-Westfalen und Ghana initiiert.

Zu welchen Themen tauschen Sie sich aus?

Claudia Schütz: Wir konzentrieren uns derzeit vor allem auf das Thema Gender, aber auch auf Jugendbeschäftigungsförderung. Der Anstoß zu beidem kam aus Kumasi. Im Mai/Juni 2022 war eine Delegation aus Ghana bei uns in Dortmund und im April 2023 waren wir in Kumasi. Es gab jeweils ein umfangreiches Besuchsprogramm, worüber alle Beteiligten bestehende Projekte, Herausforderungen, Pläne und Wünsche der jeweils anderen Seite kennenlernen konnten.



Dr. Melanie Roski

ist Projektkoordinatorin im Gleichstellungsbüro der Stadt Dortmund.

Foto: Stadt Dortmund

Welche Herausforderungen sind das?

Dr. Melanie Roski: Wir sehen uns im Hinblick auf das Gender-Thema ähnlichen Fragen und Problemen gegenüber. Ein Beispiel ist, dass Frauen in der Politik und

in der Wirtschaft vor allem in höheren Hierarchieebenen unterrepräsentiert sind. Außerdem arbeiten viele Frauen in Kumasi auf selbstständiger Basis im informellen Sektor, überwiegend handeln sie mit Waren an der Straße oder auf dem Markt. Sie haben zum Teil sehr schwierige Arbeitsbedingungen und unsichere Zukunftsperspektiven. In Deutschland gibt es auch viele selbstständige Frauen, die aber aus Vereinbarkeitsgründen von Beruf und Familie oft nur in Teilzeit arbeiten – mit den entsprechenden Auswirkungen auf ihre finanzielle Absicherung im Alter.

Joshua Tetteh-Nortey: Viele junge Menschen in Kumasi wissen nach der Schule nicht, wie es für sie weitergehen soll. Den Jugendlichen fehlt es an technischen Fähigkeiten. Daher ist die Jugendarbeitslosigkeit eine Herausforderung, mit der wir in der Stadtverwaltung konfrontiert sind.

Schütz: Frühzeitige Berufsorientierung und die Möglichkeit, erste berufliche Erfahrungen schon vor Schulabschluss zu sammeln, spielen auch in Dortmund eine wichtige Rolle. Als kommunale Akteurin ist hier zum Beispiel die Wirtschaftsförderung sehr aktiv. Wir hatten deshalb einen Kollegen der Wirtschaftsförderung Dortmund, Florian Piechota, zur Delegationsreise nach Ghana mitgenommen. Er konzipiert und koordiniert Berufsorientierungsprojekte. Für die Partner in Kumasi ist es herausfordernd, ein ähnliches Netzwerk an Unternehmen und Institutionen aufzubauen, wie wir es in Dortmund haben.

Sie planen ein gemeinsames Projekt. An welchen Punkten wollen Sie da ansetzen?

Tetteh-Nortey: Wenn es um politische Entscheidungen geht, sollten wir nicht alles den Männern überlassen, sondern auch Frauen einbeziehen, die beispielsweise bereits eine erfolgreiche Karriere gemacht haben, wie Anwältinnen, Bankerinnen, Lehrerinnen oder Krankenpflegerinnen. Wir wollen aber auch die Frauen auf dem lokalen Markt und auf den Straßen ansprechen und ihr Bewusstsein für die Bedeutung von politischem Engagement schärfen. Unser Ziel ist



Joshua Tetteh-Nortey

ist Senior Development Planning Officer in der Stadtverwaltung Kumasi.

Foto: privat

es, die Anzahl der Frauen in der Lokalpolitik von Kumasi zu erhöhen. Zurzeit haben wir nur eine weibliche Vertreterin unter den 40 gewählten Mitgliedern des Stadtrats.

Wie wollen Sie das erreichen?

Tetteh-Nortey: Mit einer Reihe von Aktivitäten wollen wir die Teilnahme von Frauen an Kommunalwahlen in Kumasi fördern. Wir möchten unter anderem Poster, Aufkleber und Banner entwerfen, drucken und verteilen. Es sind auch Radio- und Fernsehsendungen geplant, die die Beteiligung von Frauen in der Lokalpolitik thematisieren. Außerdem wollen wir fünf Workshops organisieren, bei denen Frauen in kommunalpolitischen Abläufen in Ghana geschult werden sollen. Schließlich soll es einen zweitägigen Coaching-Workshop für bis zu 50 Frauen geben, die Interesse an einer Kandidatur für den Stadtrat haben. In diesem Workshop sollen Ansätze und Strategien dafür besprochen werden, wie sie die Wahlen gewinnen können. Und zum Start haben wir bereits einen Workshop im April 2023 gemacht, zu dem viele Organisationen, Vereine und alle interessierten Frauen eingeladen waren.

Schütz: In Dortmund haben wir in den letzten 30 oder 40 Jahren erlebt, dass es immer hilft, ein Netzwerk zu haben, um voranzukommen – ganz unabhängig vom konkreten Thema. Und dieses Gefühl, was ich von Netzwerk-Treffen in Dortmund kenne, habe ich auch während diesem ersten Workshop im April 2023 in Kumasi gespürt. All die starken Frauen haben sich gegenseitig inspiriert, motiviert und gingen ermutigt auseinander; wissend, dass ihre Leistungen anerkannt und gesehen werden.

In Deutschland und anderen Ländern gab es in letzter Zeit eine Debatte über das Konzept einer feministischen Entwicklungspolitik. Dahinter steht der Gedanke, in der Entwicklungspolitik verstärkt strukturelle Ungerechtigkeiten, Diskriminierungen und Machtungleichgewichte, die auf Geschlecht basieren, anzusprechen und zu beseitigen. Wo ordnen Sie Ihr Projekt da ein?

Roski: Wir müssen als Gesellschaft bei all unseren Entscheidungen konsequent an Frauen denken und daran, ob sie anders betroffen sind als Männer und ob wir für diese Gruppen andere Entscheidungen treffen sollten. Das ist eigentlich ein einfacher Gedanke, aber er ist in den letzten Jahren in der Politik sehr oft vergessen worden.

Schütz: Ich denke, dass wir uns in der Entwicklungszusammenarbeit noch mehr als bisher auf die Frauen konzentrieren müssen. Wenn man ein Projekt plant, sollte man immer darauf schauen, in welcher Weise

Frauen durch diese Art von Projekt gestärkt werden können.

Tetteh-Nortey: Wir thematisieren das in Ghana bisher über Gender Mainstreaming als eine nationale Politik. Mit unserem Projekt wollen wir konkret Maßnahmen dafür ergreifen, dass Frauen mehr in politischen Gremien vertreten sind und alle in der Bevölkerung davon profitieren können.

Was ist Ihr Ziel bei der Förderung der Jugendbeschäftigung?



Claudia Schütz

ist Projektkoordinatorin für Internationale Beziehungen der Stadt Dortmund.

Foto: Stadt Dortmund

Tetteh-Nortey: Wir wollen in Kumasi sicherstellen, dass mehr technische Kompetenz vor Ort vorhanden ist. Wir wollen Schülerinnen und Schüler auf entsprechende Arbeiten wie Schreinern oder Klempnern vorbereiten. Durch Job-Trainings sollen sie gewisse technische Fertigkeiten in ihr weiteres Leben mitnehmen können, auf die sie zurückgreifen können.

Roski: Ja, es ist so wichtig, die jungen Menschen da abzuholen, wo sie stehen, wenn sie mit der Schule fertig sind. Vor allem die Jugendlichen, die wir während der Coronapandemie aus dem Blick verloren haben, brauchen dringend Beratung, wo sie eine Beschäftigung finden und wo sie zusätzliche Hilfe bei der Arbeitssuche bekommen können. Angesichts des ansteigenden Fachkräftemangels ist es auch für die Unternehmen immer wichtiger, neue Mitarbeitende zu gewinnen und zu halten.

Warum arbeiten Sie miteinander an Themen wie diesen?

Tetteh-Nortey: Weil wir verschiedene Erfahrungen und Kompetenzen mitbringen, schauen wir aus unterschiedlichen Perspektiven auf die Themen. Daraus entstehen Synergien. Wir können uns durch den Austausch und das gemeinsam geplante Projekt gegenseitig dabei helfen, die jeweilige Situation in der anderen Stadt zu verbessern.

Schütz: Auch wenn die Bedingungen in Kumasi und Dortmund unterschiedlich sind, gibt es viel Wissen, das wir austauschen können. Unsere Ansprechpersonen in Ghana sind zu festen und verlässlichen Kolleginnen und Kollegen geworden. Deshalb soll sich auch auf formaler Ebene etwas ändern: Bisher führen wir eine Projektpartnerschaft zwischen Kumasi und Dortmund. In naher Zukunft soll daraus eine formelle Städtepartnerschaft werden. | |

Die Fragen stellte **Christine Rohrer**, freie Redakteurin.

Länderpartnerschaft Nordrhein-Westfalen (NRW) – Ghana

NRW und Ghana pflegen seit 2007 eine offizielle Länderpartnerschaft, die 2016 mit einem Fokus auf die globalen Nachhaltigkeitsziele (SDG) erneuert wurde. 2017 kam ein Verwaltungsaustausch zwischen Ministerien in NRW und Ghana hinzu. Seit 2020 wird im Rahmen eines vom Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) und dem Land NRW kofinanzierten Projekts der kommunale Fachaustausch gefördert.

Anhand der Länderpartnerschaften wird deutlich, wie auf Basis eines Mehrebenen-Ansatzes internationale Beziehungen gefördert werden können. Ein weiteres Beispiel ist die Partnerschaft zwischen Rheinland-Pfalz und Ruanda.

Digitalisierung für mehr Klimaresilienz

Potsdam und Sansibar City nutzen Geodaten für digitale Pflanztagebücher



Gemeinsam mit Gästen aus Potsdam wird in Sansibar City ein Baum gepflanzt.

Foto: Landeshauptstadt Potsdam

ten, um die Hitze im Stadtgebiet nachzuverfolgen und vorherzusagen. So kann sie Hinweise zu Hotspots und Schutzmaßnahmen geben. In Sansibar City, wo die digitale Arbeit mit Smartphones in den vergangenen Jahren rasant zugenommen hat, nutzen Mitarbeitende der Stadtverwaltung bereits Apps zur Baumverfolgung und treten über Crowdsourcing in einen Dialog mit den Bürgerinnen und Bürgern, berichtet Mwajuma Ali Abadi, Abteilungsleiterin für Soziale Dienste in der Stadtverwaltung von Sansibar und Kooperationspartnerin von Cordine Lippert.

Die beiden Partnerkommunen müssen sich immer wieder Herausforderungen in ihrer Projektarbeit stellen. Zunächst verzögerten zwei Cyberangriffe den Projektstart – Potsdam war über einen Monat lang offline. Da der Bedarf an Holz groß ist, unter anderem zur Herstellung von Möbeln, aber insbesondere zum Kochen, muss die Bevölkerung auch zum Schutz der Bäume animiert werden.

Eine zusätzliche Hürde: Verfügbare Daten werden in Sansibar City nicht ausreichend für die Planung genutzt – dies soll sich ändern. Die Stadtverwaltung plant, in Zukunft immer mehr Datenquellen in die Planung zu integrieren, zum Beispiel Informationen meteorologischer Dienste in Sansibar. Damit würde der Vorteil des GIS, das die ganzheitliche Erfassung, Bearbeitung, Organisation, Analyse und Präsentation räumlicher Daten technisch ermöglicht, optimal ausgeschöpft.

Warum eine Partnerschaft mit der Hauptstadt einer Insel?

Die beiden Kommunen haben die gemeinsame Bewältigung komplexer Herausforderungen in einer über 15-jährigen Kooperation bereits eingeübt. Im Jahr 2007 war Potsdam auf der Suche nach einer Projektpartnerschaft mit einer Kommune in Afrika, und am Ende eines systematischen Auswahlverfahrens stand Sansibar City als die ideale Partnerin fest. Vier Jahre später bewarben sich die beiden Städte erfolgreich für die Teilnahme am Projekt Kommunale Klimapartnerschaften der SKEW. Nun begann eine intensive Zeit wechselseitiger Besuche und Erfahrungsaustausche. „Dabei konnten wir die Erfahrungen

| Karoline Caesar

„Digitalisierung spielt immer eine Rolle, wenn es um Stadtplanung geht“, sagt Cordine Lippert, Abteilungsleiterin für Klimaschutz bei der Stadt Potsdam. Das ist nicht nur in der brandenburgischen Landeshauptstadt so, sondern auch in deren Zusammenarbeit mit ihrer Partnerkommune Sansibar City in Tansania. Im neuesten Projekt der Partnerschaft kommen Daten aus Geoinformationssystemen (GIS) zum Einsatz, um Pflanzschemata zu entwickeln, die auf öffentlichen Plätzen natürliche Verschattungssysteme bieten.

Auf drei öffentlichen Plätzen der Hauptstadt des Insel-Archipels im indischen Ozean planen Sansibar City und Potsdam derzeit, 5000 Pflanzen zu setzen. Dafür identifizieren sie jene einheimischen und teils historischen Baumarten und weitere Schattenpflanzen aus dem dortigen Botanischen Garten, die über die beste Kühlfunktion verfügen. Die Neuanpflanzungen sollen mithilfe digitaler Daten nachverfolgt werden. So entsteht ein digitales Pflanztagebuch. Cordine Lippert machte dabei eine interessante Entdeckung: „Auf Sansibar wachsen die Bäume schneller. Ein 2014 gepflanzter Baum ist dort heute so groß wie ein Baum, der vor dreißig Jahren in Deutschland gepflanzt wurde.“ Das ist ein großer Vorteil, denn es geht in Sansibar City darum, dem Klimawandel schnell etwas entgegenzusetzen.

Die Stadtverwaltung Potsdam arbeitet bereits routinemäßig mit digitalen Klimakar-



Aufzucht von Setzlingen für die Begrünung der Stadt.

anderer Kommunen sehr gut nutzen“, stellt Cordine Lippert rückblickend fest. „Unter anderem verfügen sie über informelles Wissen, das man nirgendwo nachlesen kann. Wie setze ich etwa in einer Stadtverwaltung ein internationales Projekt um? Wie funktioniert in den Partnerkommunen das Abfallmanagement?“ Für die Klimapartnerschaft und für das aktuelle Projekt zieht sie vorläufig diese Bilanz: „Viele Prozesse in Verwaltungen weltweit ähneln sich. Es geht immer darum, den Alltag der Menschen zu organisieren und hierbei die verschiedenen Ebenen der Verwaltung und der Politik einzubinden. Daher können Kommunen die Praktiken von anderen gut adaptieren.“

Wiederbelebung des Botanischen Gartens von Migombani

Der Nutzung des Botanischen Gartens als Ausgangspunkt für das Digitalisierungsprojekt ging eine gemeinsame Rettungsaktion voraus, denn der in den Vierteln Migombani und Kilimani von Sansibar City gelegenen historischen Gartenanlage von 1870 drohte lange Zeit der Verfall. Aber Potsdam und Sansibar City erkannten das Potenzial des Gartens und richteten ihn von 2017 bis 2020 wieder her. In Potsdam befindet sich einer der zehn größten Botanischen Gärten Deutschlands, somit gab es hier Anknüpfungspunkte und Interesse an einer Kooperation.

Eine GIS-Ausbildung für zwei Angestellte der Stadtverwaltung, Botanik-Kurse, gemein-

same Müllsammelaktionen und vor allem ein partizipativer Planungsprozess mit rund 70 Bürgerinnen und Bürgern aus den Stadtvierteln führten Schritt für Schritt zu einer völligen Verwandlung des Geländes. Ein Team der Stadtverwaltung von Sansibar installierte Solarlichter, um die Sicherheit auf

den Wegen in den Abendstunden zu erhöhen, und es wurde ein Spielplatz gebaut. Heute hat der Garten ein vollständig neues Image: Die Präsidentengattin geht dort spazieren, Familien genießen am Wochenende das Gelände und eine Frauengruppe bewirtschaftet eine kleine Baumschule. Die Chancen stehen gut, dass sich diese Wertschätzung des Bota-

nischen Gartens auf die anstehende Pflanzaktion überträgt. Doch Cordine Lippert und ihre Kollegin Mwajuma Ali Abadi sehen schon neue Herausforderungen nahen. Wenn der Siedlungsdruck steigt, könnten die gerade umgesetzten Maßnahmen radikalen Neuplanungen zum Opfer fallen.

Um solchen und anderen klimabedingten Herausforderungen bestmöglich zu begegnen, ist es für die beiden besonders wichtig, dass sie die Bevölkerung und die Politik kontinuierlich aufklären und in ihre Projektarbeit einbeziehen. Digitalisierung bietet dabei einen Anreiz zum Dialog und unterstützt diesen technisch. Sie hilft, komplexe Daten zusammenzuführen und zu visualisieren und kann Arbeitsprozesse und die Kommunikation beschleunigen. Das gilt auch für die Kommunikation zwischen den Partnern. „Früher gab es zwei virtuelle Treffen pro Jahr, heute halten wir wöchentliche Videokonferenzen ab“, sagt Mwajuma Ali Abadi. Unver-

Die beiden Partnerstädte erkannten das Potenzial des historischen Botanischen Gartens in Sansibar City. Sie haben die alte Anlage vor dem Verfall gerettet und bis 2020 wiederhergestellt.

Technische und politische Voraussetzungen

Auch wenn sie auf kommunaler Ebene umgesetzt werden, hängen Digitalisierungsprojekte wie dieses von politischen Rahmensetzungen ab, die zum Beispiel in der Digital Transformation Strategy for Africa 2020-2030 der Afrikanischen Union festgehalten sind. Die Strategie baut auf bestehenden Gesetzestexten und Initiativen auf und hat sich zum Ziel gesetzt, eine integrierte digitale Gesellschaft und Wirtschaft in Afrika zu befördern, die Lebensqualität der afrikanischen Bürgerinnen und Bürger zu verbessern sowie der kontinentalen Eigenverantwortung Afrikas als Produzent und nicht nur als Konsument in der globalen Wirtschaft gerecht zu werden.

Die E-Government-Studie der Vereinten Nationen von 2022 zeigt, dass im weltweiten kommunalen Vergleich Berlin zwar die meisten lokalen Online-Dienste anbietet, aber auch Johannesburg und Nairobi global zu den führenden Städten gehören, wenn es um die Bereitstellung von Technologien und Online-Diensten sowie um die Schaffung der rechtlichen Rahmenbedingungen für ihre Nutzung geht. In Sansibar City wurde 2012 die technische Infrastruktur für das Internet durch eine Unterwasser Verbindung mit dem Festland verstärkt. Die Digitalisierung der Verwaltung schreitet voran, und die Kommune plant, mehr digitale Karten zu erstellen und zu nutzen.

zichtbar ist für die beiden Stadtplanerinnen auch der internationale Erfahrungsaustausch, wenn es darum geht, ihre Städte an die sich verändernden Lebensbedingungen anzupassen. ||



Karoline Caesar
ist Gruppen- und Projektleiterin „Länder- und Regionenbezogene Vernetzung und Qualifizierung“ bei der SKEW.



Foto: Engagement Global

Sport für alle – Städte für alle

Mehr Inklusion in Darmstadt und im tunesischen Kairouan

| Laura-Marie Rothe und Katrin Riß

Weltweit betrachtet lebt jeder sechste Mensch mit einer Behinderung – so die aktuelle Zahl der Weltgesundheitsorganisation. Strukturelle Barrieren erschweren die gleichberechtigte Teilhabe im Globalen Süden wie im Globalen Norden. Dies gilt auch für den Sport. In ihrer jungen Projektpartnerschaft stellen sich Darmstadt und das tunesische Kairouan der Situation gemeinsam.

Wie einfach Inklusion im Sport sein kann, haben die Rollstuhl-Handballer*innen des VSG Darmstadt beim gemeinsamen Spiel mit einer Delegation aus Kairouan erlebt. Plötzlich steckte die Barriere nicht in der anderen Mobilität, sondern in den unterschiedlichen Sprachkenntnissen. Die Brücke schlug der Sport selbst: „Auf dem Spielfeld ist es egal, ob jemand eine Behinderung hat oder nicht oder welche Sprache er oder sie spricht. Am Ende spielen alle zusammen: Jemand erobert

den Ball, spielt nach vorn und dort wird das Tor gemacht. Dann klatschen sich alle ab und haben diese positiven Emotionen miteinander“, bilanziert Bettina Andres, Koordinatorin für Sport, Integration und Inklusion der Stadtverwaltung Darmstadt, die gelungene Begegnung.

| **Sport kann Inklusion**

Sport hat also eine integrative Kraft. Als wichtiger Teil der Freizeitgestaltung bietet er vielen Menschen Anlässe für Begegnung und Gemeinschaft. Er stärkt respektvolles Miteinander, Teamwork und Gemeinschaftsgeist und trägt dazu bei, Unsicherheiten im Kontakt und stereotype Wahrnehmungen aufzulösen. Aber noch mehr: Sport eröffnet vielfältige Mitwirkungs- und Teilhabemöglichkeiten und leistet damit einen Beitrag zu gesellschaftlichem Zusammenhalt.

Dieses Potenzial macht Sportförderung zu einem wichtigen Handlungsfeld für Kommunen. Es eignet sich, bürgernah und breitenwirksam für Inklusion zu sensibilisieren und diese Realität werden zu lassen. Barbara

Akdeniz, Bürgermeisterin in Darmstadt, hat die Zusammenarbeit mit Kairouan hierzu von Beginn an begleitet und formuliert es so: „Der Bereich Sport bietet durch seine Niedrigschwelligkeit und seine vielfältigen Formen Anknüpfungspunkte für gesamtgesellschaftliche Transformationsprozesse hin zu einer inklusiven Gesellschaft.“

| **Es gibt noch viele Barrieren abzubauen**

Der Handlungsbedarf ist groß, denn Menschen mit Behinderung sind im organisierten Sport stark unterrepräsentiert. Folgt man dem aktuellen Teilhabebericht der deutschen Bundesregierung, treibt rund die Hälfte der Menschen mit Behinderung (55 Prozent) gar keinen Sport – ein deutlich höherer Anteil als bei Menschen ohne Behinderung (32 Prozent).

Beim Blick auf die Angebotsseite werden die Zusammenhänge klar: Nur etwa sieben Prozent der deutschen Sportvereine haben Angebote für Menschen mit Behinderung, so der Sportentwicklungsbericht des Deutschen Olympischen Sportbunds. In Tunesien gibt es zwar Angebote im Einzelsport, aber kaum im Gruppensport und noch seltener in inklu-

Der Bürgermeister von Kairouan, Radhouan Bouden, macht beim Reifenspiel auf dem Kairouaner Sport- und Spielfest mit. Die Stadtspitze steht hier hinter dem Inklusionsgedanken.

siver Form. Die Sportstätten selbst sind in beiden Ländern in den wenigsten Fällen barrierefrei.

Damit sind es häufig also nicht die individuellen Voraussetzungen, die Menschen mit Behinderung vom Sport abhalten. Ein Mangel an bedürfnisgerechten Angeboten, bauliche Barrieren, aber auch ein eindimensionales Leistungsverständnis und die unzureichende Sensibilisierung von Trainingspersonal schränken ihre Teilhabemöglichkeiten ein. Diese Perspektive ist wichtig, wenn es darum geht, Inklusion im Sport voranzubringen.

| Sport- und Spielfest – aber für alle

Darmstadt und Kairouan verschreiben sich – nach erfolgreicher Zusammenarbeit im Bereich Abfallmanagement – seit 2021 gemeinsam dem Thema Sport und Inklusion. Den Rahmen bildet das Projekt Kommunale Zusammenarbeit Maghreb-Deutschland, mit dem die SKEW von Engagement Global und die Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) Projektpartnerschaften mit Algerien, Marokko und Tunesien unterstützen. Erstes Highlight war das Sport- und Spielfest in beiden Städten. In Darmstadt wird es seit Langem als inklusives Familienfest gelebt. Vereine stellen sich vor. Sportarten und Spiele können ausprobiert werden. Menschen mit und ohne Behinderung treiben gemeinsam Sport. Rund 15.000 Besucher*innen verzeichnet das Event jedes Jahr.

Kairouan hat die Idee nun aufgegriffen und – routiniert in der Organisation von Großveranstaltungen – mit beeindruckendem Echo in der Bevölkerung umgesetzt. Erfolgsfaktor war das enorme Engagement der lokalen Vereine. Von der Stadt im Vorfeld aktiv zur Mitwirkung eingeladen, nutzten sie den Rahmen für sportliche Darbietungen und ein reichhaltiges Mitmachangebot. „Alle Vereine und Angebote – für Menschen mit und ohne Behinderung – waren in gleichem Maße sichtbar“, erzählt Andres, die mit einer Delegation aus Darmstadt in Kairouan dabei war. „Man muss Inklusion nicht immer initiieren. Sie entsteht auch ganz allein, wenn man den Raum dafür schafft“, so ihr Fazit.

Auch Darmstadt hat sich die ein oder andere Idee von Kairouan abgeschaut. „Wie die

Verwaltung dort über ihre starke und unbürokratische Öffentlichkeitsarbeit die Bevölkerung einbezieht, davon können wir etwas lernen“, berichtet Andres. In der Tat werden in Kairouan alle Aktivitäten durch eine hohe Medienpräsenz und eine routinierte kommunale Berichterstattung über Social-Media-Kanäle und Radiobeiträge begleitet. Dies trägt auch die Partnerschaft weiter ins Licht der Öffentlichkeit.

Darmstadt und Kairouan lernen also voneinander. Beispiele sind auch eine Checkliste zur Barrierefreiheit für Vereine und ein Fragebogen zum Stand von Inklusion in Vereinen und bei privaten Sportanbietern. Darmstadt kann in diesem Austausch auf mehrere Jahre Erfahrung zurückgreifen. Als Teil einer der beiden hessischen Modellregionen für Sport und Inklusion hat die Stadt diverse Initiativen umgesetzt. In der Verwaltung wurde die deutschlandweit erste Personalstelle für das Thema geschaffen. Ein Kataster gibt Auskunft, inwiefern Sportstätten unterschiedlichen Bedürfnissen wie Reizarmut, Stufenfreiheit oder taktilen Orientierungsmöglichkeiten gerecht werden.

| Gemeinsam lernen

Den fast noch größeren Nutzen ihrer Partnerschaft sehen Kairouan und Darmstadt jedoch in ihrem Lernen miteinander. Gemeint ist das Potenzial, das in der Außensicht des Partners, dem Vergleich von Herausforderungen und Rahmenbedingungen, den Reflexionsanstößen im Gespräch und dem gemeinsamen Entwickeln von Ideen liegt. „In der Zusammenarbeit haben wir gemerkt: Bestimmte Fragen haben wir uns noch nie gestellt“, beschreibt Bettina Andres den Effekt.

In ihrer Zusammenarbeit berühren die beiden Kommunen auch ein weit gefasstes Verständnis von Inklusion, wie ein Schlüsselmoment beim Darmstädter Sport- und Spielfest zeigt. Einige Besucherinnen und Besucher erkannten dort ein aus Kairouan übernommenes „Reifenspiel“ als Spiel ihrer Kindheit wieder und nahmen es zum Anlass, Familien- und Migrationsgeschichten zu erzählen. Dabei wurde sichtbar, dass es in den Kommunen letztlich um die Teilhabe aller Menschen geht.

Beschlüsse für eine Teilhabe für alle

- **Behindertenrechtskonvention der Vereinten Nationen:** Sie bildet die rechtliche Grundlage für die Teilhabe von Menschen mit Behinderung. Artikel 30 formuliert das Recht auf gleichberechtigte Teilhabe an Erholungs-, Freizeit- und Sportaktivitäten.
- **Agenda 2030 der Vereinten Nationen:** Inklusion ist in den Zielen „Hochwertige Bildung“ (SDG 4), „Nachhaltige Städte und Gemeinden“ (SDG 11) und im Ziel „Frieden, Gerechtigkeit und starke Institutionen“ (SDG 16) verankert.
- **Strategie „Feministische Entwicklungspolitik“ des BMZ:** Sie stellt Inklusion – verstanden als die gleichberechtigte Teilhabe aller Menschen – in ihren Mittelpunkt.

Noch einmal mit Bettina Andres gesprochen: „Wir Menschen sind so verschieden – vom unterschiedlichen Musikgeschmack bis zur sexuellen Orientierung. Wenn alle in ihrer Individualität selbstverständlich einen Platz in der Gesellschaft und Wahlmöglichkeiten haben, dann führt dies zu einem Miteinander.“ Etwas politischer beschreibt es Barbara Akdeniz: „Inklusion – als gleichberechtigte Teilhabe – ist ein Menschenrecht und sollte als nichts Geringeres bewertet und verstanden werden. Daraus resultiert ein gesamtgesellschaftlicher und politischer Auftrag.“



Laura-Marie Rothe
ist Projektkoordinatorin
„Kommunale Partnerschaften Afrika“ bei der SKEW.



Katrin RiB
ist freie Redakteurin.

Licht für Sicherheit und Bildung

Mubende in Uganda und der Landkreis Gießen nutzen das Potenzial von Solarleuchten



Foto: Mubende Municipality

Seit solarbetriebene Laternen diese Straße beleuchten, ist Leben in den früher abends menschenleeren Stadtteil zurückgekehrt.

So nahmen wir das Aufstellen von 20 solarbetriebenen, vom Stromnetz unabhängigen Straßenleuchten in unser gemeinsames Handlungsprogramm der Klimapartnerschaft auf. Wir wählten vier Hotspots aus, wo die Kriminalitätsrate besonders hoch ist, und der Landkreis Gießen beantragte bei der SKEW Fördermittel für das Projekt. Schon im Dezember 2022 konnten wir die Straßenleuchten unter großer Anteilnahme der Bevölkerung installieren.

Innerhalb weniger Monate haben sich dann diese ehemals abends und nachts menschenleeren Gegenden zu lebhaften Orten entwickelt. Die Geschäfte sind heute abends geöffnet, es gibt zu essen und zu trinken und die Menschen freuen sich, draußen sein zu können. Frauen und Mädchen fühlen sich sicher und auch Kinder dürfen abends aus dem Haus. In allen Hotspots hat es seit der Installation der Leuchten keinen Übergriff mehr auf Frauen gegeben. Es braucht also oft nur kleine Hilfen, um ein Stadtviertel zu einem lebendigen und angstfreien Raum zu machen.

| Licht in den Häusern der Stadt

Mit unseren Partnern aus dem Landkreis Gießen diskutierten wir bei dem Besuch im Sommer 2022 auch ein anderes Thema: Weil sich viele ärmere Familien keinen Stromanschluss leisten können, sind die einzigen Lichtquellen in ihren Häusern Karbidlampen. Diese geben sehr wenig Licht ab, riechen unangenehm und verursachen oft Kopfschmerzen. Für die Kinder ist es unmöglich, mit dem Licht dieser Lampen abends ihre Hausaufgaben zu erledigen, zu lernen oder zu lesen. Somit haben viele in der Schule Defizite und insbesondere Mädchen brechen die Schule ab. Ohne Bildung aber werden sie in der Regel verheiratet und bleiben ihr Leben lang von ihren Männern finanziell abhängig.

Die Gäste aus dem Landkreis Gießen schlugen vor, auch hier gemeinsam mit Unterstützung der SKEW Abhilfe zu schaffen: 300 be-

| Innocent Bakuluwelo Ssekiziyivu

Klimaschutz und Klimafolgenanpassung können auch auf andere Lebensbereiche günstig wirken. Das zeigt sich in der ugandischen Stadt Mubende, die seit November 2020 mit dem Landkreis Gießen in einer Klimapartnerschaft verbunden ist. In Mubende sorgt heute Solarenergie für mehr Sicherheit auf den Straßen und für eine bessere Bildung der Kinder – ein großer Erfolg der seit 2020 bestehenden Klimapartnerschaft.

Einige Stadtviertel von Mubende sind nicht an das Stromnetz angeschlossen. Somit gibt es dort weder eine Straßenbeleuchtung noch

Licht aus den Häusern. Nach Einbruch der Dunkelheit um 19 Uhr herrscht tiefschwarze Nacht. Dort, wo es in Mubende Strom gibt, beginnt hingegen um diese Zeit auf den Straßen das abendliche Leben. Frauen bieten Kleinigkeiten zu essen an, um das Familieneinkommen zu verbessern, und überall trifft man auf Straßenhändlerinnen und offene Geschäfte. Die Menschen unterhalten sich vor ihren Häusern. Die dunklen Straßen aber sind menschenleer, denn insbesondere Frauen und Mädchen fürchten sich vor gewalttätigen Übergriffen. Sehr lange schon hatten wir in der Stadtverwaltung in Mubende den Wunsch, Licht und damit Sicherheit in diese kriminellen Hotspots zu bringen.

Als im Sommer 2022 erstmals eine Delegation des Landkreises Gießen nach Mubende kam, zeigten wir unseren Gästen diese Hotspots und waren uns schnell mit ihnen einig, dass wir hier gut gemeinsam helfen können.



dürftige Haushalte sollten mit einer solarbetriebenen Beleuchtung ausgestattet werden. Diese Leuchten sind in Uganda weit verbreitet und werden auch in Haushalten mit Stromanschluss installiert, da das ugandische Stromnetz recht störanfällig ist.

| Vorbild in Sachen Klimaschutz

Neben der direkten Hilfe für die Familien sahen wir in diesem Projekt die Chance, die Bevölkerung über die Vorteile von umweltfreundlichem Strom aus Sonnenkraft aufzuklären und für Klimaschutz in Mubende zu werben. Die Zeit vom Projektantrag bis zur Umsetzung nutzten wir, um gemeinsam mit dem Schulamt, den Schulleitungen und Elternvertretungen mithilfe eines Fragebogens die Bedürftigkeit einzelner Familien zu ermitteln. Damit wollten wir sicherstellen, dass nur die bedürftigsten Haushalte mit der Beleuchtung ausgestattet werden. An Weih-

nachten 2022 verfügten dann bereits die 300 ausgewählten Haushalte über Solarstrom – für viele das schönste Weihnachtsgeschenk, von dem seither die gesamten Familien profitieren: Die Kinder können abends lernen, bei Licht wird das Kochen einfacher und niemand stolpert mehr im Dunkeln.

Auch hier waren die Wirkungen beachtlich: Acht Monate später hatten sich in den meisten Fällen die Leistungen von bisher schwachen Schülerinnen und Schülern verbessert. Die Kinder selbst sind seither begeistert, dass sie abends nicht im Dunkeln sitzen und nun auch abends lesen und lernen können.

Mit beiden Projekten möchten wir die Bedeutung unserer Klimapartnerschaft mit dem Landkreis Gießen in der Bevölkerung verankern. Mit ihm haben wir einen Partner gefunden, mit dem wir auf Augenhöhe unsere Herausforderungen diskutieren und gemeinsam nach umsetzbaren und nachhaltigen Lösungen suchen können – so wie wir mit dem Landkreis Gießen dessen Probleme diskutieren und unsere Unterstützung anbieten. Das ist zum Beispiel bei der Frage der Fall, wie junge Menschen für die aktive Mitgestaltung des kommunalen Klimaschutzes motiviert werden können.

| In Zukunft wird mit Biogas gekocht

Es ist unser Ziel, dass Mubende eine Klimaschutz-Modellstadt wird, die mit ihrem Engagement die Menschen in anderen Städten und Distrikten motiviert, Klimaschutz als kommunale Aufgabe zu etablieren und hierfür mit Kommunen in Deutschland Klimapartnerschaften einzugehen.

Mit einem Fragebogen wurde erhoben, welche Familien besonders bedürftig waren – die bekamen die neue Beleuchtung.

In Mubende können Kinder dank der Solarlampen auch nach Einbruch der Dunkelheit lesen und lernen.

Ein weiteres großes Ziel ist es, Feuerholz zum Kochen durch Biogas zu ersetzen. Traditionell wird in Uganda mit Holz und Holzkohle gekocht. Aufgrund der wachsenden Bevölkerung steigt der Holzbedarf stetig und immer mehr Wälder verschwinden. Aufforstungsprogramme verlangsamen diesen Prozess, können ihn aber nicht stoppen. Hinzu kommt, dass das traditionelle Kochen mit Holz sehr ineffizient ist und ein Großteil der Wärme verpufft. Rauchgase und Qualm verursachen tränende Augen und Kopfschmerzen sowie Atemwegserkrankungen.

Auf der anderen Seite verrotten in Mubende jährlich rund 30.000 Tonnen Bioabfälle wie Obst- und Gemüsereste, Tierdung sowie tierische Abfälle und Blut aus den Schlachthäusern.

Als wir bei unserem Besuch in Deutschland im Juni 2022 einige Biogasanlagen besichtigten, sahen wir in ihnen einen guten Lösungsansatz. Mit dem Bau einer Pilotanlage zur Versorgung einer Großküche mit Gas für die Verpflegung von 2500 Schüler und Schülerinnen wollen wir gleich mehrere Ziele erreichen: Es werden jährlich über 70 Tonnen Holz eingespart und die Schule bietet die Möglichkeit, die Kinder

und ihre Familien über die Vorteile von Biogas als Brennstoff aufzuklären und an das Kochen mit Gas heranzuführen. Um einen Haushalt mit Gas zum Kochen zu versorgen, reicht eine sehr einfache und preiswerte Anlage. Die größere Aufgabe wird es sein, die Akzeptanz für den neuen Brennstoff zu schaffen. Wir freuen uns auf viele weitere Projekte mit dem Landkreis Gießen und auf eine Festigung der Partnerschaft über den Klimaschutz hinaus. | |

Das Projekt Kommunale Klimapartnerschaften

Kommunen aus Deutschland und dem Globalen Süden stellen sich gemeinsam den Herausforderungen des Klimawandels. Sie tauschen Erfahrungen und Wissen aus und entwickeln lokale und innovative Lösungen für Klimaschutz und -folgenanpassung. Durch die Entsendung von kommunalen Expert*innen und gegenseitige Beratung bringt jede Kommune dabei ihr spezifisches Know-how in die Partnerschaft ein.

Unterstützt werden die Kommunen dabei von der SKEW in Kooperation mit der Landesarbeitsgemeinschaft Agenda 21 NRW e.V. (LAG 21 NRW), finanziert vom BMZ.



Innocent Bakuluwgelo Ssekiziyivu
ist Bürgermeister von Mubende (Uganda).

„Kleine Veränderungen bewirken in der Summe viel“

Gespräch mit Darby Dounden (Buffalo City Metropolitan Area), Samantha Westphal (Stadt Oldenburg) und Meike Lenzen (Oldenburgisch-Ostfriesischer Wasserverband)

Die Bevölkerung bestmöglich mit Wasser zu versorgen und Abwasser zu entsorgen – diese kommunalen Aufgaben stehen im Mittelpunkt der Wasserbetreiberpartnerschaft zwischen dem Oldenburgisch-Ostfriesischen Wasserverband (OOWV), dem Wupperverband und der Buffalo City Metropolitan Municipality in Südafrika. Die Kooperation im Rahmen der Betreiberplattform zur Stärkung von Partnerschaften kommunaler Unternehmen weltweit bietet nicht nur den südafrikanischen, sondern auch den deutschen Beteiligten viele Vorteile, finden Samantha Westphal von der Stadt Oldenburg, Meike Lenzen vom OOWV und Darby Gounden von der Kommunalverwaltung von Buffalo City im Interview.

Sie arbeiten seit Anfang 2022 in einer Wasserbetreiberpartnerschaft zusammen. Warum ist eine solche Kooperation für Sie interessant?

Darby Gounden: Wasser ist in Südafrika ein großes Thema. Es ist eine knappe Ressource,

die wir schützen müssen. Zudem gibt es insbesondere in armen Wohngebieten oft kein sauberes Trinkwasser und das Wassernetz ist nicht stabil. Es gibt also viel zu tun und der Austausch mit Fachleuten des OOWV und des Wupperverbands hilft uns sehr dabei, diese Probleme anzugehen.

Meike Lenzen: Nicht nur in Südafrika ist Wasser ein großes Thema, sondern global! Der Anstieg des Meeresspiegels und die durch Trockenheit verursachte Wasserknappheit sind hierfür nur zwei Beispiele. Die Umsetzung des SDG 6 in Hinblick auf eine sichere Wasserversorgung der Welt ist auch in Deutschland aufgrund zunehmender Wasserkonflikte zwischen Landwirtschaft, Industrie und Privathaushalten ein wichtiges Zukunftsthema, das wir nicht nur regional lösen können. Außerdem verfügt Südafrika über viel Erfahrung mit Trockenheit und Hitze. Für uns sind diese Herausforderungen noch sehr neu, aber wir werden Wege finden müssen, um für den hiesigen

Kontext passende Lösungen zu finden. Dabei können wir viel von Buffalo City lernen.

Samantha Westphal: Es gibt noch einen ganz anderen Vorteil: Internationale Kooperationen machen die Stadt Oldenburg und den OOWV als Arbeitgeber interessant. Das ist in Zeiten des großen Fachkräftemangels ein wichtiges Argument. Junge Menschen finden es attraktiv, wenn der Arbeitgeber ihnen einen solchen Blick über den eigenen Horizont hinaus ermöglicht. Übrigens sind Oldenburg und Buffalo City schon seit 2012 freundschaftlich verbunden, seit 2013 verbindet sie eine Klimapartnerschaft im Rahmen des SKEW-Projekts Kommunale Klimapartnerschaften. Das war die ideale Grundlage für unsere Betreiberpartnerschaft.

Wasser ist ein vielschichtiges Thema. Worum geht es konkret in Ihren Projekten?

Lenzen: Wir haben uns auf vier Arbeitspakete geeinigt: Trinkwasser inklusive Wasserverluste und Wasserqualität, Abwasserbehandlung, Digitalisierung und Umweltbildung. So hatten wir zum Beispiel im Frühjahr 2022 auf unserer Kläranlage Kolleginnen und Kollegen aus Buffalo City für ein On-the-Job-Training zu Gast. Gemeinsam mit unserem Team reparierten und säuberten sie in der Metallwerkstatt Pumpen, diskutierten über Details der Elektrotechnik der Kläranlage und untersuchten Proben im Abwasserlabor. Insbesondere für unsere Auszubildenden waren die Zusammenarbeit und der Austausch mit den Kolleginnen und Kollegen aus Südafrika ein besonderes Erlebnis.

In unserem zweiten Baustein widmen wir uns der Umweltbildung. Im März 2023 absolvierten Schulklassen in Oldenburg, Wuppertal und Buffalo City den Workshop „Die Zukunftsstadt ist grün und blau“. Anlässlich des Weltwassertages am 22. März tauschten sich anschließend alle drei Schulklassen bei einer Video-Konferenz zu ihren Ergebnissen aus. Zudem entwickeln wir aktuell ein digi-



Foto: OOWV

Südafrikanische Gäste besuchen das OOWV-Museum Kaskade – Infohaus Wasser in Niedersachsen.



Foto: Anja Schneider

Ein gutes Team: Darby Gounden, Samantha Westphal und Meike Lenzen (von links nach rechts).

tales Toolkit für interne Fortbildungen mit Videos zu 12 Modulen rund um das Abwassermanagement.

Was sind die wichtigsten Veränderungen, die Sie mit ihrer Arbeit anstoßen?

Gounden: Es sind vor allem kleine Dinge. Wenn Mitarbeitende unserer Kommunalverwaltung nach Oldenburg aufbrechen, ist es für viele die erste Auslandsreise. Sie sehen dann, dass wir alle – ob in Südafrika oder Deutschland – bei der Wasserversorgung und beim Abwassermanagement unsere Herausforderungen haben, so unterschiedlich sie auch sein mögen. In jedem Betrieb gibt es Verbesserungspotenzial bei den Managementprozessen und hinsichtlich des Wissens und der Fähigkeiten der Mitarbeitenden.

Lenzen: Ja, es sind wirklich oft kleine Veränderungen, die in der Summe die Arbeit erleichtern und viel bewirken. Als die Technikerinnen und Techniker aus Südafrika zu dem On-the-Job-Training auf einer unserer Kläranlagen zu Besuch waren, sahen sie, wie unsere Mitarbeitenden mit dem Fahrrad über die Anlage fuhren. Das ist viel schneller als zu Fuß, praktischer und umweltfreundlicher als mit dem Auto.

Westphal: Besonders in der direkten Zusammenarbeit zeigt sich, wie wichtig es ist, nicht nur an den eigenen Verfahren und Prozessen festzuhalten, sondern gemeinsam nach einfachen und praktikablen Lösungen zu suchen. In Deutschland denken wir oft sehr kompliziert.

Ist denn der Betrieb einer Kläranlage in Buffalo City und Oldenburg überhaupt vergleichbar?

Gounden: Vom Prinzip her funktionieren die Anlagen ähnlich. In Oldenburg sind sie meist technisch hochwertiger ausgestattet. Dafür ist in Buffalo City die Digitalisierung recht fortgeschritten. Wir haben im Gegensatz zu Oldenburg schon sehr viele smarte Wasserzähler eingebaut, bei den deutschen Partnern sind diese meist nur in der Industrie verbaut. Zudem überwachen wir unser gesamtes Wassersystem bereits mit Geoinformationssystemen. Hier können wir unsere Erfahrungen mit den Partnern des OOWV und des Wupperverbands vergleichen, eine Partnerschaft sollte schließlich keine Einbahnstraße sein.

Lenzen: Abwasseraufbereitung funktioniert überall sehr ähnlich – ob in Deutschland oder dem Rest der Welt. Anfangs war es jedoch ungewohnt, das System in Südafrika zu verstehen, da die Wasserversorgung und Abwasserversorgung anders als bei uns direkt in der Kommunalverwaltung angesiedelt sind.

Welche Vorteile bietet es Ihnen, unter dem Dach der Betreiberplattform zusammenzuarbeiten?

Westphal: Wir sind im stetigen Austausch. Bei Netzwerktreffen kommen wir regelmäßig mit anderen Kommunen und Betreiberunternehmen aus den an der Plattform beteiligten Ländern zusammen. Diese globale Vernetzung bietet die Möglichkeit, sich mit anderen Partnerschaften auszutauschen und voneinander zu lernen.

Meike Lenzen: Beim letzten Netzwerktreffen der Betreiberplattform im Mai 2023 stellten wir fest, dass die Probleme bei der Wasserver- und Wasserentsorgung in Südafrika und Sambia vielfach sehr ähnlich sind. Alle Beteiligten sahen daher in einer zukünftigen Süd-Süd- oder Nord-Süd-Süd-Kooperation großes Potenzial.

Was ist aus Ihrer Sicht das Erfolgsrezept für eine gut funktionierende und produktive kommunale Partnerschaft?

Gounden: Es braucht auf beiden Seiten Gleichgesinnte und die Unterstützung der Politik und Verwaltung. Zudem merken wir in unserer Zusammenarbeit, wie wichtig das über die Jahre gewachsene Vertrauensverhältnis zwischen Buffalo City und Oldenburg ist. Wir können über vieles sehr offen diskutieren und gemeinsam Lösungen finden.

Haben Sie schon konkrete weitere Pläne?

Westphal: Aktuell planen wir im Rahmen des Förderprogramms für Kommunale Klimaschutz- und Klimaanpassungsprojekte (FKKP) der SKEW, als Modellprojekt auf einem bestehenden Gebäude in der Metropolregion Buffalo City Solarpanels zu installieren und es damit energieeffizienter zu machen. So stärken wir gemeinsam Umweltschutz und Nachhaltigkeit.

Die Fragen stellte **Susanne Reiff**, freie Redakteurin.

Betreiberplattform zur Stärkung kommunaler Unternehmen weltweit

Im Rahmen der Betreiberplattform arbeiten kommunale Wasser- und Abfallbetreiber aus Albanien, Deutschland, Jordanien, Moldau, Sambia, Südafrika, Tansania sowie aus der Ukraine in innovativen Pilotpartnerschaften für eine nachhaltigere Wasser- und Sanitärversorgung sowie Abfallbeseitigung zusammen.

Das Pilotvorhaben Betreiberplattform wird vom BMZ finanziert und seit Juli 2019 als Kooperationsprojekt der GIZ und der SKEW von Engagement Global umgesetzt. Die Entwicklung und Durchführung der Betreiberplattform erfolgt in Zusammenarbeit mit dem Verband Kommunaler Unternehmen (VKU) und der German Water Partnership (GWP).

Kommunale Partnerschaft zwischen Klein und Groß

Auch kleine Gemeinden können in der kommunalen Entwicklungspolitik etwas bewegen – wie Furth und Karagwe in Tansania



Eine Müllkippe im Distrikt Karagwe, auf der vor allem Plastikmüll landet.

Foto: Gemeinde Furth

munen wollen zur Trennung und Beseitigung von Plastikmüll zusammenarbeiten. Die Sensibilisierung der Bevölkerung hierfür stellt alle Kommunen, egal wie groß, vor ähnliche Aufgaben. „Durch die Kooperation können unsere Partner von unserem Know-how lernen und sich die Fehler ersparen, die wir damals gemacht haben“, sagt Horsche. „Ich wünschte, wir wären hier genauso bereit, aus den Erfahrungen anderer zu lernen – das sollten wir uns von den tansanischen Partnern abschauen.“

Über zwei Delegationsreisen zum Aufbau einer kommunalen Partnerschaft im Herbst 2022 nach Karagwe und im Sommer 2023 nach Furth, ermöglicht durch den Kleinprojektfonds Kommunale Entwicklungspolitik der SKEW, lernten sich die Beteiligten besser kennen und gewannen jeweils einen ersten Eindruck vor Ort. „Beim Besuchsprogramm in Karagwe konnten wir sehen, dass der Müll momentan an vielen Stellen abgelagert wird und in der Bevölkerung wenig Bewusstsein dafür existiert, welche Folgen das hat. Beides wollen die Partner – gemeinsam mit uns – ändern.“

| Auf stabile Beine stellen

Neben der Antragstellung bei der SKEW für eine finanzielle Förderung für dieses Vorhaben im Rahmen des Projekts Nachhaltige Kommunalentwicklung durch Partnerschaftsprojekte (Nakopa) läuft die Einbindung möglichst vieler Akteure in Furth und Karagwe auf Hochtouren. Horsche führt aus: „Der lokale Verein Maristen Solidarität International hat seinen Vereinszweck erweitert, um uns in der Partnerschaft zu unterstützen und auch in Karagwe gibt es Menschen, die die Partnerschaft pflegen wollen – so kann die Zusammenarbeit auf lange Sicht unabhängig von den politischen Entscheidungstragenden existieren.“



Christine Rohrer ist freie Redakteurin.

| Christine Rohrer

Mit medialer Aufklärung, Umweltclubs an Schulen, der Einrichtung mehrerer Müll-Sammelstellen im Distrikt Karagwe und vielem mehr setzen die Kommunen nicht nur auf Sensibilisierung zu Abfallvermeidung und Recycling, sondern auch auf effektive Entsorgungslösungen. Das gemeinsame Ziel? In eine sauberere Zukunft investieren.

Mwanza, Tansania, September 2006. Andreas Horsche schaut sich hilflos um. Es ist laut. Triebwerke von Flugzeugen auf dem Rollfeld vor ihm dröhnen, Tankwagen rangieren klappernd, und im Stimmengewirr der Passagiere um ihn herum versteht Horsche keinen einzigen Satz. Nur so viel hat der Münchner Student mitbekommen: Sein Flugzeug, das ihn über den Viktoriasee bringen sollte, bleibt am Boden – Motorschaden. Die Reise zu seinem Verwaltungspraktikum im tansanischen Bukoba stoppt abrupt.

„Ich war zum ersten Mal völlig auf mich allein gestellt und musste mich in einem fremden Land zurechtfinden“, sagt Horsche rück-

blickend. „Da kam ein Mann auf mich zu und bot mir seine Unterstützung an: Er half da weiter, wo Englisch aufhörte und Swahili begann.“ 17 Jahre später ist Andreas Horsche Bürgermeister der niederbayerischen Gemeinde Furth und immer noch im Kontakt mit dem hilfsbereiten Mann, Charles Bahati, der Geschäftsführer einer nichtstaatlichen Organisation im tansanischen Distrikt Karagwe ist. Zwischen ihren beiden Kommunen besteht seit Oktober 2020 ein Partnerschaftsvertrag. Ohne dass es damals einer der beiden ahnte, war mit der Begegnung am Flughafen der Grundstein für eine kommunale Partnerschaft gelegt.

| Aus Fehlern anderer lernen

„Ich sehe uns in unserer Kommunalverwaltung in einer Gemeinschaft mit den anderen Kommunen der Welt“, sagt Horsche. Im Sinne von SDG 10 (Weniger Ungleichheiten) und SDG 17 (Partnerschaften zur Erreichung der Ziele) möchte er zu positiven Veränderungen beitragen. Und das sei viel einfacher, wenn es einen persönlichen Bezug zu einer Kommune andernorts gebe. Denn: „Kommunale Partnerschaften entstehen zwischen Menschen, nicht zwischen Institutionen“, so Horsche.

Furth misst 21, der Distrikt Karagwe 4500 Quadratkilometer – kann eine solche Partnerschaft funktionieren? Die beiden Kom-

Wegbegleitung für kommunale Partnerschaften

Unterstützungsangebote der Servicestelle Kommunen in der Einen Welt (SKEW)

Die Praxisbeispiele dieses Dossiers zeigen, dass kommunale Partnerschaftsarbeit viel bewegen kann. Kommunen im Globalen Norden und im Globalen Süden arbeiten entlang der 17 UN-Nachhaltigkeitsziele an der gesamten Breite kommunaler Themen – von erneuerbarer Energie bis Inklusion, von Abwasser bis Digitalisierung. Gemeinsam entwickeln sie Lösungen für lokale und globale Herausforderungen. Gleichberechtigte Zusammenarbeit, gegenseitige Beratung und das Teilen von Erfahrungen und Wissen prägen den Austausch.

Anlaufstelle für Gemeinden, Städte, Landkreise und kommunale Unternehmen

Für die Gestaltung der Zusammenarbeit gibt es vielfältige Unterstützung. Die SKEW von Engagement Global begleitet im Auftrag des BMZ die Anbahnung neuer Partnerschaften sowie die thematische

Neuausrichtung langjähriger Verbindungen. Sie unterstützt den fachlichen Austausch und die Umsetzung gemeinsamer Projekte. Darüber hinaus fördert die SKEW das entwicklungspolitische Engagement von Kommunen auch im Inland, etwa zu fairer Beschaffung oder für Strategieprozesse zur Agenda 2030.

Angebote für die kommunale Partnerschaftsarbeit

- Einstiegshilfen, Prozessbegleitung, Beratung und Qualifizierungsangebote
- Finanzielle Unterstützung für partnerschaftliche Projektvorhaben
- Unterstützung fachlicher Delegationsreisen
- Regionale und thematische Vernetzung engagierter Kommunen
- Finanzierung von personeller Unterstützung für die Gestaltung und Weiterentwicklung von Partnerschaften

Unterstützung für Kommunen und Engagierte

Auch Sie suchen nach frischem Wind für Ihre kommunale Partnerschaft oder wünschen sich Kontakt zu einer Partnerkommune im Globalen Süden? Das Team der SKEW berät Sie gerne!

Informationen zu allen Angeboten für Kommunen finden Sie im Internet unter www.service-eine-welt.de/

Wir sind auch persönlich für Sie erreichbar:
+49 228 20 717-2670

Sie arbeiten nicht in einer Kommune, suchen aber Unterstützung für Ihr entwicklungspolitisches Projekt? Engagement Global berät, qualifiziert und fördert auch Zivilgesellschaft, Initiativen und Schulen im Einsatz für ein gerechtes und nachhaltiges globales Miteinander.

Informationen finden Sie unter www.engagement-global.de

Oder Sie rufen einfach an:
+49 800 188 7 188

WELT-SICHTEN

Magazin für globale Entwicklung und ökumenische Zusammenarbeit

Das Magazin für alle, die mehr wissen wollen.

- Weltwirtschaft und Entwicklungspolitik
- Klimawandel und Umweltschutz
- Friedensfragen und die Rolle der Religionen

WELT-SICHTEN analysiert, hinterfragt, erklärt und macht neugierig. Die Zeitschrift bringt Reportagen, Berichte und Interviews über die Länder des Südens und über globale Fragen – jeden Monat direkt ins Haus.

Testen Sie uns!

Kostenloses Probe-Abo unter www.welt-sichten.org oder Telefon 069-58098-138



- sachlich
- kritisch
- gründlich

Dieses Dossier ist eine Beilage zur Ausgabe 6-2023 von WELT-SICHTEN.

Konzept und Redaktion: Nadja Bonarius und Laura-Marie Rothe (SKEW), Susanne Reiff (to the point communication), Bernd Luder-mann (WELT-SICHTEN)

Gestaltung: Matthias Koch

Verantwortlich i.S.d.P.: Niels Albers, SKEW, Engagement Global gGmbH

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers wieder.

Redaktion „welt-sichten“
Postfach 50 05 50
D-60394 Frankfurt/Main
www.welt-sichten.org

Bestellung bei:
info@service-eine-welt.de

Nachhaltigkeit wird vor Ort gestaltet. Engagieren Sie sich kommunal global!



Foto: Martin Magunia

Lassen Sie sich persönlich beraten.

Kontaktieren Sie uns unter:
→ info@service-eine-welt.de
→ +49 228 20717-2670

Alle Infos zu unseren Angeboten
finden Sie auf unserer Website
www.service-eine-welt.de



Globale Herausforderungen lassen sich nur in internationaler Zusammenarbeit bewältigen. Deshalb arbeiten deutsche Kommunen gemeinsam mit ihren Partnerkommunen im Globalen Süden an der Umsetzung der globalen Nachhaltigkeitsziele – zum Beispiel, wenn es um Klimaschutz, den fairen Handel oder zukunftsfähige Städte und Gemeinden geht.

Machen auch Sie sich mit uns auf den Weg!
Die *Servicestelle Kommunen in der Einen Welt (SKEW)* bietet Förderung, Beratung und Vernetzung für Kommunen, die sich für eine gerechte und lebenswerte Welt einsetzen.

**ENGAGEMENT
GLOBAL**

Service für Entwicklungsinitiativen



mit ihrer

SERVICESTELLE 
KOMMUNEN IN DER EINEN WELT

im Auftrag des



Bundesministerium für
wirtschaftliche Zusammenarbeit
und Entwicklung